

Stettiner



Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 1. November 1881.

Nr. 508.

Deutschland.

Berlin, 31. Oktober. Im Hinblick auf die bevorstehenden Berliner Nachwahlen schreibt ein über die Vorgänge und Stimmungen im sozialdemokratischen Lager orientierter Berichterstatter:

Wie werden die Berliner Stichwahlen ausfallen? — Die Sozialdemokraten sind betreffs der Stichwahlen im vierten und sechsten hiesigen Wahlkreise voll froher Hoffnung und erwarten mit Hülfe der Christlich-Sozialen und Antisemiten den Sieg. Stöder's Rede am Freitag Abend in der Tonhalle, so behaupten sie, hatte mehr den Zweck, auf eine Stimmabgabe seiner Parteigänger für den sozialdemokratischen Stich-Kandidaten hinzuweisen, als von einer solchen abzumahnen. Diese Absicht liegt auch klar zu Tage, wenn man liest: „Herr Stöder habe hervorgehoben, daß die Sozialdemokraten niemals zu so niederen Mitteln in der Bekämpfung seiner Person ihre Zuflucht genommen hätten als die Juden“, und wenn er die Worte des (auch jüdischen!) Reichstagsabgeordneten Kaysers citirt: „Die Sozialdemokraten seien nicht abgeneigt, die sozialen Reformen der Regierung, obwohl diese nicht den sozialdemokratischen Idealen entsprächen, zu akzeptieren“, denn sein weiterer gleichzeitiger Hinweis auf die Endziele der Sozialdemokratie hat doch so lange nichts Abschreckendes, als dieselbe noch nicht einmal am Anfang der Verwirklichung ihrer Pläne steht. Und wenn Herr Stöder ferner sagte: „Wenn die Sozialdemokraten erklären, sie wollen mit uns Frieden schließen, dann würden wir ihnen sehr gern zur gemeinsamen Bekämpfung des jüdischen Fortschritts die Hand reichen“, so will er doch wohl damit diesem „die Hand reichen“ nur ein anständiges Männchen umhängen, denn tatsächlich haben sich die Sozialdemokraten und Christlich-Sozialen — abgesehen von einiger Opposition gegen Körner-Finn — niemals recht befriedet, das Sozialstengesetz, resp. die polizeiliche Handhabung desselben ließ ihnen gar keinen Raum dazu. — Man sieht also, und es war auch schon vor der Hauptwahl ein offenes Geheimnis, wohin das Jünglein der Entscheidungswage bei den Antisemiten tendirt, und die Liberalen werden sich daher in der That anzustrengen

haben, wenn sie diesmal beider Parteien zugleich Herr werden wollen. — Dass nicht alle Konser-vativen, wenigstens nicht die ehrlichen, für Bebel oder Hasenecker stimmen werden, liegt auf der Hand, aber wieviel ehrliche Konser-vativen haben wir denn in ihren Reihen? Einigt nicht die meisten bei sonstiger Meinungsverschiedenheit nur der gemeinsame Hass gegen die Fortschrittpartei, die darum auch einfach mit den Juden identifiziert wird?!

Auch die Annahme, daß die Sozialdemokratie im Laufe der letzten drei Jahre in Berlin an Stimmenzahl verloren habe, muß als eine irrige bezichnet werden, und am wenigsten hat das Sozialstengesetz ihnen Abbruch gehan. Wenn wir im ersten, zweitn, dritten und fünften Wahlkreise Berlins diesmal thells gar keine, thells nur die Hälfte der vor drei Jahren abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen auftreten sehen, so liegt dies einfach an der von den Führern resp. den Agitationskomitees der Partei ausgegebenen Parole der Wahlnthaltung in diesen Wahlkreisen, welcher aber nur von einem Theile der Anhänger Folge geleistet worden ist. In allen anderen als im vierten und sechsten Wahlkreise geschah Druck, Vertheilung und Abgabe von Stimmzetteln diesmal auf eigene Faust der betreffenden Wahlzüstigen. Nur im vierten und sechsten Wahlkreise war Wahlbeteiligung befohlen, aber es fehlt auch hier noch an Geld zu Flugblättern und zu Stimmzetteln, weil die Unterstützung der Ausgewiesenen und ihrer Familien zu viel kostet. Auch fehlt es diesmal an Stimmzetteltheilen, die diesmal nicht alle aus den Reihen der Sozialdemokraten entnommen waren, sondern bezahlt werden mussten, weil eine Sistrurung der Stimmzettelvertheiler befürchtet wurde. Da diese nicht eingetreten, so stehen den Sozialdemokraten bei den Stichwahlen jetzt ungleich mehr Hülfskräfte und Geldmittel auch aus den andern Wahlkreisen zu Gebote, die sowohl, was Blugzettelvertheilung als was Stimmzettelpräsentierung anbelangt, ihre Genossen im vierten und sechsten Wahlkreise unterstützen werden, um diesmal die Agitation vollständiger und intensiver zu betreiben. — Auf den fünften Wahlkreis werden

die Sozialdemokraten — mit Ausnahme der Handvoll Anhänger Most's — weder Geld noch Zeit und Kraft verwenden, und jedem andern Fortschrittskandidaten, falls Richter in Hagen annehmen sollte, ist hier die Wahl gesichert!

— Ueber den Ausfall der Reichstagswahlen liegen uns nach den eingelaufenen Telegrammen folgende Resultate vor. Festgewählt sind 107 Mitglieder des Centrums, der Welfen und Polen, 59 Konservative, 32 Fortschritter, 29 National-liberale, 24 Separatisten, 7 liberale Abgeordnete, welche inmitten zwischen Fortschritt und Separation stehen, 4 Volksparteien und 1 Sozialdemokrat. Nicht weniger wie 86 Stichwahlen sind notwendig. Bei den Stichwahlen hat weiter die Fortschrittpartei in 22, die Separatisten und Nationalliberalen in je 6, die vorbezeichneten Liberalen und die Volkspartei in 3 Fällen gegründet Aussicht, ihre Kandidaten durchzubringen. Die Sozialdemokraten haben einen Gewählten aufzuweisen und werden wahrscheinlich auch in einer Reihe von Stichwahlen Siegenbleiben.

— Ueber ein in den Dardanellen mit Beschlag belegtes Schiff läßt sich der „Daily Telegraph“ aus Konstantinopel melden:

„Der deutsche Dampfer „Vulkan“ aus Hamburg ist in den Dardanellen angehalten worden und zwar in Folge eines Telegramms vom türkischen Konsul in Hamburg, worin mitgetheilt wurde, daß der Dampfer 40 Tonnen Dynamit an Bord habe, die für Odessa und Taganrog bestimmt seien. Der Kapitän erklärt, daß er 1400 Kisten Dynamit in Syra gelandet habe und noch einige an Bord haben dürfte. Die Militärbehörden in den Dardanellen haben das Schiff mit Beschlag belegt und lassen es gänzlich ausladen, um die Fracht zu untersuchen.“

Die „Hamb. Börsen“ bemerkt dazu:

„Die Richtigkeit der vorstehenden Nachricht vorausgesetzt, läßt sich schwer verstehen, wie die Beschlagnahme des Schiffes gerechtfertigt werden soll. Dynamit, Schießpulver und andere Sprengstoffe finden zu den verschiedensten technischen Zwecken, namentlich im Bergbau, die ausgedehnteste Verwendung und bilden deshalb einen Aus-

fuhrartikel von stets wachsender Bedeutung. Warum nicht ein deutsches Schiff mitten im Frieden auch solche Artikel sollte verfrachten dürfen, wäre schwer begreiflich und dürfte deshalb für die Reichsregierung begründeter Anlaß zum Einschreiten vorliegen.“

— Da Gambetta, wie jetzt kaum noch bezweifelt werden kann, in nächster Zeit sich der Neubildung des Kabinetts unterziehen wird, beschäftigt sich die französische Presse vielfach mit der Zusammensetzung des letzteren. Gambetta selbst soll, wie telegraphisch gemeldet wird, das ihm vom Präsidenten der Republik bei der letzten Zusammenkunft gemachte Anerbitten angenommen haben und würde volle Freiheit der Aktion erhalten und das Präsidium mit oder ohne Portefeuille übernehmen. Obgleich der zukünftige Kabinett über dessen Zusammensetzung noch nichts zu erkennen gegeben hat, werden doch die Namen de Freycinet, Leon Say und Jules Ferry mit ziemlicher Bestimmtheit genannt. Hierauf würde Gambetta den Fehler vermeiden, durch welchen seiner Zeit Jules Simon und andere Präsidenten der republikanischen Partei in das Lager der Opposition getrieben wurden. Kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß Jules Ferry, falls er jetzt anlässlich der Interpellation über den tunischen Feldzug gestürzt würde, bald zu den Gegnern der Regierung gezählt werden müßte. Überdies verlautete bereits vor längerer Zeit, als Jules Ferry in einer seiner Provinzreden wider alles Erwartet die von Gambetta geplante Verfassungsrevision unterstützte, daß die Beiden ihren Separatfrieden abgeschlossen hätten. Schon damals wurde als wesentliche Bedeutung desselben bezeichnet, daß der bisherige Konsellpräsident auch in Zukunft das Portefeuille des Unterrichts behalten würde. Das Gambetta sich mit de Freycinet, dessen in Montauban gehaltene friedliche Rede den Ersten seitens der Dardanellen angehalten worden waren, und zwar in Folge eines Telegramms vom türkischen Konsul in Hamburg, worin mitgetheilt wurde, daß der Dampfer 40 Tonnen Dynamit an Bord habe, die für Odessa und Taganrog bestimmt seien. Der Kapitän erklärt, daß er 1400 Kisten Dynamit in Syra gelandet habe und noch einige an Bord haben dürfte. Die Militärbehörden in den Dardanellen haben das Schiff mit Beschlag belegt und lassen es gänzlich ausladen, um die Fracht zu untersuchen.“

Die „Hamb. Börsen“ bemerkt dazu:

„Die Richtigkeit der vorstehenden Nachricht vorausgesetzt, läßt sich schwer verstehen, wie die Beschlagnahme des Schiffes gerechtfertigt werden soll. Dynamit, Schießpulver und andere Sprengstoffe finden zu den verschiedensten technischen Zwecken, namentlich im Bergbau, die ausgedehnteste Verwendung und bilden deshalb einen Aus-

Fenilleton.

Eine Hochzeit in der Vendée.

(Nach dem Französischen von J. G.)

Baudelot de Derval war der Enkel jenes selben Ésai Baudelot, dessen in den Memoiren der Herzogin von Orleans, der Mutter des Regenten Louis Philippe, Erwähnung geschieht. Der junge Henri Baudelot hatte sich in die Vendée begeben, um mit den Waffen in der Hand gegen die Uebergriffe der Republik protest einzulegen. Baudelot wurde ganz einfach deshalb Vendéer, weil es für einen Mann von seinem Namen und seiner Laune nichts Anderes zu thun gab; er war der Freund Cathelineau's und aller Anderen und er schlug seine Riesenschlächten mit.

Aber es ist nicht unsere Sache, alle die Heldentaten Baudelot's de Derval zu erzählen und wir wollen hier nur erwähnen, daß er sich eines Tages in einem Meierhof mit zwölf der Seinigen von den „Blauen“ eingeschlossen fand. Er versammelte seine Truppe um sich und redete sie folgendermaßen an:

„Meine Freunde, der Meierhof ist nunzingletz; fliehet Alle! Nehmt diese Weiber und Kinder mit Euch fort und sucht zu Cathelineau zu gelangen. Ich meines Theils bleibe und verteidige das Thor; ich werde mich wohl zehn Minuten allein halten. Da unten stehen Dreihundert, die uns ganz gewiß niedermeheln würden. Lebt wohl, meine Braven! Denkt an mich. Die Reihe ist heut' an mir; Ihr werdet Euch morgen totschlagen lassen.“

Die Soldaten Baudelot's, als sie ihren Chef so sprechen hörten, dachten sich, er rede gut, und gehorchten ihm ganz einfach so, wie er es befahlen batte. Sie zogen sich durch das Dach zurück und führten die Weiber und Kinder mit sich fort. Baudelot, der an Thore geblieben war, machte zwischen Lärm für Bierzig, haranguirte, zankte, ließ sein Gewehr knallen. Man hätte glauben können, daß sich ein ganzes Regiment hinter die-

jem Thor befind'e, bereit, Feuer zu geben. Die „Blauen“ waren auf ihrer Hut. Baudelot hielt sich auf diese Weise so lange, als ihm seine Stimme nicht versagte.

Aber als ihm diese aufging und er seine Leute in Sicherheit glaubte, ward er dieser Kriegslust müde und fühlte sich etwas unbehaglich, eine abwesende Truppe zu kommandiren. Er hörte deshalb zu reden auf und ließ es sich blos angelegen sein, das Thor von innen zu verrammen. So wie er früher für Zehn gesprochen hatte, so arbeitete er jetzt für Zehn. Das dauerte einige Minuten. Die Thüre klappte, die „Blauen“ feuerten durch die Jügen. Baudelot ward nicht getroffen, und da er bei seiner Mahlzeit unterbrochen worden war, setzte er sich wieder an den Tisch und aß mit aller Gemüthsruhe sein Stück Brod und Käse mit einem Glase sauren Weines zu Ende, indem er sich dabei in seinem Janern sagte, daß das seine letzte Mahlzeit sei.

Endlich wurde das Thor gesprengt und die „Blauen“ drangen ein. Sie bedrängten einiger Minuten Zeit, um alle Hindernisse an der Thüre des Hauses zu beseitigen und sich inmitten des Pulverbampfes ihrer Gewehre zurechtsind zu. Die Soldaten suchten begierig überall die bewaffnete Truppe, welche ihnen so lange Stand gehalten hatte, und waren endlich nicht wenig erstaunt, anstatt aller dieser Männer, deren Stimmen sie so deutlich zu vernehmen geglaubt hatten, nur einen sehr hübschen jungen Menschen von hohem Wuchs und sehr ruhigem Gesicht zu finden, der ganz befraglich sein Schwarzbrot verzehrte und seinen Kräher dazu trank. Die Sieger blieben, auf ihre Gewehre gestützt, stumm vor Erstaunen stehen, was Baudelot Zeit genug gewährte, sein letztes Glas zu leerem und seinen letzten Bissen hinunterzuwürgen.

„Auf Ihre Gesundheit, meine Herren!“ sagte er zu ihnen, indem er das Glas an die Lippen führte. „Die Garnison dankt Ihnen für die Freiheit, die Sie ihr gewährt haben.“ Zugleich stand er auf und sagte, geradenwegs auf den Kapitän zugehend:

„Mein Herr, es befindet sich Niemand außer

mir in diesem Hause. Sie sehen mich bereit, hinter den Busch zu treten, um erschossen zu werden.“

Dann sprach er nichts weiter und wartete. Zu seiner großen Überraschung wurde Baudelot nicht auf der Stelle erschossen. Vielleicht war er in die Hände einiger Recruten gefallen, die wenig genug eingebütt waren, um vierundzwanzig Stunden zu warten, bevor sie einen Menschen tödten; vielleicht lichen sich auch seine Sieger von seinem guten Aussehen, seiner Kaliblätigkeit und jenem Schamgefühl aufzuhalten, das stets Dreihundert empfinden, wenn sie einen Einzelnen dahinordnen sollen.

Man begnügte sich also, Baudelot die Hände zu binden und ihn so geknebelt und gut bewacht in ein Haus in der Umgebung von Nantes zu führen, das einst ein stattliches und elegantes Herrschaftshaus gewesen und seit den Kriegen eine Art von Festung geworden war. Der Herr desselben war niemand Anderer, als der Chef derselben „Blauen“, welche Baudelot gefangen und geknebelt hatten. Dieser Edelmann aus der Bretagne war einer der Eisten gewesen, sich der Revolution in die Arme zu werfen. Er gehörte zu der Zahl jener Adeligen, welche so viel Heroismus zu ihrem Nachtheil entwickelten und sich an einem einzigen Tage ihres Vermögens, ihres Wappens und ihres eigenen Namens entäußerten, ohne an das zu denken, was sie ihren Vätern versprochen hatten, und was sie ihren Kindern schuldig waren, gleich vergessen der Vergangenheit und der Zukunft, unglückliche Opfer der Gegenwart.

* * *

Baudelot de Derval wurde im „Thurm“ eingesperrt, das heißt im Taubenhause auf dem Gute seines Siegers, dessen durch den Krieg verjagte Bewohner den gefangenen Chouans (Bauern der Vendée) Platz gemacht hatten.

Das kam ihm zuerst originell vor und er nahm sich vor, eine Romanze darüber zu schreiben, sobald er die Hände wieder frei bekäme. Während er noch mit diesen Gedanken beschäftigt war, vernahm er den Ton einer Violine und einer Gitarre, die einen unten Marsch aufspielten.

Baudelot erhob sich, auf seinen Elbogen gestützt, und indem er mit seiner Schulter Stroh gegen die Mauer aufhäufte, erreichte er eines der Löcher des Taubenschlages und erblickte jetzt die Vorbereitung zu einem Fest — eine lange Prozession von jungen Leuten und schönen Mädchen in weißen Kleidern, an deren Spitze die Spielleute des Ortes marschierten. Der Zug bewegte sich am Fuße des Taubenhauses vorüber, und während des Vorbeilaufs blickte ein junges und hübsches Mädchen aufmerksam empor. Es war weiß gekleidet, von schlanker Taille und hatte ein träumerisches Aussehen. Baudelot erahnte daraus, man müsse wissen, daß sich da ein Gefangener befnde, und während sich der Zug entfernte, begann er die Arie Richard's:

„In einem finstern Thurm“ oder ein ähnliches Liedchen zu spielen, denn er war ein in allen Arten von Kämpfen und Gesängen wohlbewanderter junger Mann, der mit dem Degen so gut wie mit der Gitarre umzugehen wußte, ein vollendetes Krieger, ein ausgezeichnete Tänzer, mit einem Wort ein echter Cavalier.

Der Hochzeitszug war vorüber; es war eigentlich keine Hochzeit, sondern eine bloße Verlobung. Baudelot hörte auf, zu singen; er nahm ein Geräusch an seiner Thüre und es trat jemand ein.

Es war der Gebieter des Hauses in eigener Person. Er war unter Ludwig XVI. Marquis gewesen, während er sich jetzt blos Hamelin nannte, war ein „Blauer“ und übrigens ein sehr honneter Mann. Er war mit Leib und Seele ein Anhänger der Republik; er widmete ihr sein Degea und sein Schloss, aber das war auch Alles; er war in ihrem Dienste weder bösertig, noch grausam geworden.

Am Morgen desselben Tages, der sich seinem Ende zunigte, war Kapitän Hamelin — denn dazu hatte ihn die Republik gemacht — benachrichtigt worden, daß sich Chouans auf seinem Meierhof aufhielten. Auf diese Anzeige hin hatte er sich an die Spitze einer Abteilung gesetzt und seine Hochzeit auf einen gelegenen

Die Ernennung des Senatspräsidenten, Leon Say, endlich zum Finanzminister wäre ebensowohl ein Zugeständnis an den Senat, wie sie andererseits die gemäßigten republikanischen Elemente versöhnen würde.

Musland.

Paris, 28. Oktober. Zum ersten Male haben die französischen Generäle sich in dem tunesischen Kriege pünktlich gezeigt; vorgestern ist Etienne in Kairuan eingerückt, damit heute, am 28., als am Tage der Kammereröffnung, der Kriegsminister den neuen Deputirten die Meldung machen könnte, daß von den Thürmen der "heiligen Stadt" die französische Fahne weht. Sehr einfach und ruhig ist das zugegangen und die große Schlacht ist ausgeblichen. Noch bevor die Hauptkolonne unter General Saussier herankam, ist die Etienne'sche Nebenkuppe friedlich in Kairuan eingerückt, welches seine Thore widerstandslos den Franzosen öffnete. Allerdings ist mit der Einnahme von Kairuan die Sache noch lange nicht erledigt, und wenn die Franzosen den abziehenden Aufständischen nachrufen wollen, so werden sie noch viele Verluste zu erleben haben, wenn nicht von den Waffen der Araber, so doch von dem mörderischen Klima. Die Araber haben sehr wohl erkannt, daß sie in offener Schlacht den Franzosen nicht gewachsen sind, und deshalb werden sie sich jetzt auf den letzten Regen legen, der den Franzosen unangenehm genug werden wird. Da die französischen Truppen überall die härtesten Abschreckungsmaßregeln anwenden, so können die Aufständischen auch nicht wagen, in ihre Heimat zurückzukehren. Thaten sie es aber doch, was würden sie finden? Trümmer! Französische Berichte geben selbst zu, daß das Land ruinirt ist, "daß die aufständischen Stämme nichts mehr ihr eigen nennen". Wenn aber Arnuth und Céline große Staaten am Kriegsführen verhindern, so werden kleine gerade dadurch zum Kriege, zum Plündern gezwungen. Deshalb ist ein großer Erfolg der Einnahme von Kairuan nicht anzunehmen, obgleich sie programmatisch beim Zusammentritt der Kammer in Paris verkündigt wurde.

Paris, 29. Oktober. Über die Skandal-Szene, mit der die Kammer session eröffnet wurde, ist noch folgendes Nähere zu berichten: Der Alterspräsident Gulhard rügte eine Ansprache an die Versammlung und forderte hierauf das Haus auf, unverzüglich zur Bildung eines provisorischen Vorstandes zu schreiten. Louis Blanc verlangt das Wort. Präf.: Nachdem das Land ständig schon mit Recht wegen der verzögerten Einberufung der Kammer ungeduldig gezeigt hat, dürfen wir jetzt die Ernennung des Büros nicht länger ausschieben. Ich kann jetzt Niemand das Wort geben; die Geschäftsordnung läßt kein Diskussion vor der Konstituierung des Hauses zu. (Lärm auf der äußeren Linke.) Clemenceau: Man hat immer das Recht, einen Antrag zur Geschäftsordnung zu stellen. Präf.: Ich werde das Haus befragen. de Lanessan: Dann haben Sie nicht das Recht. Präf. (nach angestellter Abstimmung mit erhobenen Händen): Das Haus hat entschieden, daß es sofort zur Wahl schreiten will. Graf Douville-Mallefet: Zwei Hände haben sich im Gang erhoben; das ist ein Skandal! Präf.:

Provinziales.

Stettin, 1. November. Als letzte Wahlergebnisse aus dem Kreisland Agnado auf dem Schlosse Sivry bei Melun zum Besuch eingetroffen war, hat am Dienstag im strengsten Inkognito im Begleitung der Frau von Agnado und des Herrn Palmbeaur, eines ehemaligen Stallmeisters des Kaisers, einen Ausflug nach Fontainebleau gemacht und alle Räume des dortigen Schlosses durchwandert, welche in ihr so wehmütige Erinnerungen wachrufen mußten. Personen, welche die entthronte Kaiserin gesehen haben, die noch immer diese Trauer trägt, fanden sie in ihrem Neueren sehr verändert; ihr Haar ist jetzt ganz weiß.

Hamelin wieder zu seinem Verlobungsfeste zurückgekehrt, und das war auch der Grund, warum er ihn nicht fogleich hatte erscheinen lassen.

Hamelin war nicht so ganz "Kapitän" Hamelin geworden, daß er die alten gästfreundlichen Gewohnheiten der Bretagne vollständig vergessen hätte; er hielt sich also für verpflichtet, seinem Gefangen einen Besuch abzustatten, während sich die Gäste bei seinem Verlobungsfeste zur Tafel setzten.

"Womit kann ich Ihnen einen Gefallen erweisen?" sagte Hamelin zu Baudelot.

"Herr Castellan," sagte Baudelot, sich verneigend, "ich bitte Sie um die Gnade, mir den Gebrauch wenigstens einer meiner Hände zu gestatten."

"Ihre beiden Hände sollen losgebunden werden," erwiderte Hamelin, "wenn Sie mir versprechen wollen, keinen Versuch zur Flucht zu machen. Nur erinnern Sie sich, bevor Sie mir Ihr Wort geben, daß Sie morgen früh um sechs Uhr nach Nantes geführt werden."

"Um ebenso sicher um acht Uhr erschossen zu werden," sagte Baudelot.

Kapitän Hamelin erwiederte nichts.

"Nun gut," fuhr Baudelot fort, "so binden Sie mir die Hände los und ich verpflichte mich mit meinem Ehrenwort als Edelmann und Christ, hier zu bleiben, wie die Taube, der man die Flügel abgeschnitten hat — den Fall meiner Befreiung ausgenommen."

Kapitän Hamelin konnte sich nicht enthalten, auf diese Anspielung seines Gefangenen zu lächeln, und ließ die Stricke von seinen Händen nehmen.

"Und jetzt danke ich Ihnen, mein Herr," rief Baudelot, indem er die Hände ausreichte, wie ein aus langem Schlaf Erwachter. "Ich bin Ihnen wirklich bis morgen sehr verpflichtet, und es ist nicht meine Schuld, wenn meine Ekenntlichkeit nicht länger dauern kann."

"Wenn Sie einige lehrlingliche Verfüungen treffen oder ein Testament aufzusehen wollen, kann ich Ihnen das zum Schreiben möglichst schicken."

(Fortsetzung folgt)

Ich rufe Sie zur Ordnung! Douville-Mallefet: Jawohl, es ist ein Skandal und Sie haben nicht das Recht, mich zur Ordnung zu rufen. Sie kennen nicht die Geschäftsordnung! (Lärm.) Jawohl, schreien Sie nur, stoßen Sie alle möglichen Thierlaute aus, Sie bleiben damit ganz in Ihrer Rolle. (Hier wird der Tumult so groß, daß Douville-Mallefet kein Wort mehr zur Gehör bringen kann und endlich die Tribune, die er ohne Erlaubnis des Präsidenten bestiegen hatte, wieder verläßt.) Man schreite nun endlich zur Wahl des provvisorischen Präsidenten. Jeder Abgeordnete wird aufgerufen und gibt seinen Stimmzettel auf der Tribune ab. Langlois ist der Erste, der dem Ruf gehorcht. Der Bonapartist Polibois interpelliert ihn vom Platz: Mit welchen Rechten geben Sie Ihre Stimme ab, Herr Langlois? Das ist ja die reine Diktatur! (Neuer Lärm.) Die Abstimmung dauert jedoch fort. Wahrend der Abstimmung zeigt der Alterspräsident die Einnahme von Kairuan an, welche Nachricht wenig Aufsehen macht. Die äußerste Linke will unter Geschrei den Antrag stellen, daß der Alterspräsident den provvisorischen Präsidenten ernenne. Der Lärm hält 25 Minuten an. Der Alterspräsident verkündigt die Wahl Gambetta zum provvisorischen Präsidenten; an der Abstimmung beteiligten sich 364 Deputirte; weiße Stimmzettel 14; wilde Stimmen 350, Gambetta erhielt 317, Brisson 20 Stimmen. (Beifall.) Die Linke und ein Theil des republikanischen Vereins stimmten für Gambetta; die Rechte, ein Theil des republikanischen Vereins und die äußerste Linke erhielten sich der Abstimmung. Gambetta hat demnach eine Mehrheit von 317 Stimmen bei 557 Mitgliedern der lebhaften Deputirtenkammer.

Die Kaiserin Eugenie, welche Anfang dieser Woche bei dem Palast Agnado auf dem Schlosse Sivry bei Melun zum Besuch eingetroffen war, hat am Dienstag im strengsten Inkognito im Begleitung der Frau von Agnado und des Herrn Palmbeaur, eines ehemaligen Stallmeisters des Kaisers, einen Ausflug nach Fontainebleau gemacht und alle Räume des dortigen Schlosses durchwandert, welche in ihr so wehmütige Erinnerungen wachrufen mußten. Personen, welche die entthronte Kaiserin gesehen haben, die noch immer diese Trauer trägt, fanden sie in ihrem Neueren sehr verändert; ihr Haar ist jetzt ganz weiß.

Stettin, 1. November. Als letzte Wahlergebnisse aus dem Kreisland Agnado auf dem Schlosse Sivry bei Melun zum Besuch eingetroffen war, hat am Dienstag im strengsten Inkognito im Begleitung der Frau von Agnado und des Herrn Palmbeaur, eines ehemaligen Stallmeisters des Kaisers, einen Ausflug nach Fontainebleau gemacht und alle Räume des dortigen Schlosses durchwandert, welche in ihr so wehmütige Erinnerungen wachrufen mußten. Personen, welche die entthronte Kaiserin gesehen haben, die noch immer diese Trauer trägt, fanden sie in ihrem Neueren sehr verändert; ihr Haar ist jetzt ganz weiß.

Stettin, 1. November. Der Verkäufer eines Hauses hatte dessen Mietvertrag dem Käufer höher angegeben, als er zur Zeit des Verkaufs wirklich war.

Der Mietvertrag der Gründerjahre hatte ihm bei seiner Angabe noch im Gedächtnis gelegen. Als der Käufer Gewißheit über den zeitigen Mietvertrag des Hauses in Händen hatte, verlangte er Aufhebung des Vertrags wegen Täuschung über den Werth des Kaufobjekts; Käufer aber verweigerter Rücknahme des Grundstücks, weil der augenblickliche Mietvertrag den wahren Werth des Hauses nicht bestimme. In dem darüber entsponnenen Prozeß hat das Gericht folgendes Urteil gefällt: Da der Käufer das Haus nicht als Luxusgegenstand, sondern zu dem Zwecke kaufte, um unmittelbar oder mittelbar eine Rente daraus zu ziehen, so liegt es in der Natur der Sache, daß die Höhe des Mietzinses, welchen das Haus zur Zeit des Verkaufs liefe, dem Käufer ein Hauptmoment für die Schätzung des Werthes des selben sein müsse. Es hängt allerdings von den Umständen ab, mit welcher Sicherheit ein solcher Schluss aus dem Mietvertrage gezogen zu werden vermag. Es können in der Beschaffenheit des Hauses selbst oder in dem Inhalte der Mietverträge, z. B. wenn sie auf ganz kurze Zeit geschlossen sind, Gründe liegen, den Schluss unbrauchbar oder bedenklich zu machen. In der Regel aber wird die Voraussetzung, daß die Mieter ihre Wohnungen nicht zu teuer bezahlen werden, ein zuverlässigeres Resultat gewähren als das eigene, aus verschiedenen, zum Theil schwer erkennbaren Momenten zu kombinirende Urtheil des Käufers. Der Schluss auf die fernere Zukunft hin bleibt in dem einen wie im anderen Fall immer ein unsicherer, weil der Wechsel der Konjunktur sich nicht vorher sehen läßt. Abgesehen von besonderen Umständen jener Art, darf man daher annehmen, daß jeder Käufer eines Grundstücks sich in seiner Werthschätzung ohne weiteres nach dem dermaligen Mietvertrage richten wird, und daß folglich eine Täuschung über den vorausgesetzten Sachwerth in sich schließt.

Dem Pastor emirat 3 im mer man zu Pyritz, bisher zu Strohsdorf im Kreise Pyritz ist der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen. Ein Mord, wie er empörender kaum sein kann, ist in der Nacht zum 26. an dem Muster-Klasse aus Jastrow in Glatow verübt worden. Derselbe hatte in der Nähe jener Stadt auf dem Lande zu einer Hochzeit gespielt und war auf

dem Rückwege begriffen. Als er in die Nähe des Flötower Polizeigefängnisses kam, hörte er dort einen Tumult und sah, wie der Nachtwächter sich bemühte, zwei Individuen, welche störenden Lärm verursacht hatten, zu verhaften. Der Wächter rief ihn um Hilfe an, doch ehe er dieselbe leisten konnte, wurde er von einem der Störenfriede mit einem Messer angegriffen und niedergestochen. Ein Stich war ins Herz gedrungen, so daß er bald zusammenbrach und den Geist aufgab. Da auch der Nachtwächter, sowie ein anderer zu Hilfe gerufener Mann schwere Verlebungen davon trugen, so gelang es den Thatern, zu entfliehen. Doch die sogleich requirirten Gendarmen setzten ihnen nach und brachten sie hinter Schloß und Riegel. Es sind die Ziegler Kuz und Dust aus dem Dorfe Pezin bei Glatow.

In der Woche vom 24. bis 31. d. Ms. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 schwarzebäder Dame - 1 Euterne für Feuerwerksbeleuchtung - 1 Sack mit Bleirohr und 1 messing. Hahn - 1 schwarzeenes Portemonnaie mit 3 Pfg., drei Postfreimarken und 1 kleinen Schlüssel - 1 kleinen schwärzleenes Portemonnaie mit 27 Pfg., 1 kleinen Schlüssel und 2 Färbermarken - 1 graues Huhn - 1 kleine Kiste mit Blätter - 8 Paar lederne Kinderschuhe - 2 in Papier gewickelte Schlüssel. Als Verlorene: 1 Schreibfest mit blauem Deckel, religiösen Inhalten - 1 silberne Uhrtäfelchen mit Goldrand - 1 Portemonnaie mit 60M. - 1 Briefpalet, enthaltend Belege und 1 Patentzeugnis, adressiert an das lgl. Seemannsamt Stettin.

Stadt-Theater.

Sonabend, 29. Oktober. "Emilia Galotti." Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing. — Die fünfte volkstümliche Vorstellung zu einem ästhetischen Preisen brachte uns des großen Kritiker-Dichters große Tragödie "Emilia Galotti" und wenn wir unsere Ansprüche nicht zu hoch steigern, in einer ziemlich gelungenen Vorstellung. Wir sahen leider nicht den ersten Akt, um uns auch über die Repräsentanten des Conti und Rota, Herrn Front und Peters, ein Urtheil einzubauen zu können und somit zu wissen, ob diese entweder in unser allgemeines Lob mit ein- oder von demselben ausgeschlagen sind. Wir wollen von ihnen das Beste annehmen, obwohl sich unsere Überzeugung dagegen sträubt. Den Prinzen von Guastalla spielt Herr Felix, leider nur wenig zu unserer Zufriedenheit. Ein solcher Prinz, wie ihn Herr Felix vorspielt, wäre Emilia nie so geföhlich geworden, wie sie es als durch die Macht der Königin den Arm, während König Humbert, welcher die Oesterl. Uniform seines österreichischen Regiments trug, der Erzherzogin Kaiser den Arm. Der Kaiser küßte der Königin Margaretha die Hand. Die beiden Monarchen umarmten und lästeten sich und waren schließlich sehr bewegt.

Wien, 30. Oktober. Heute Mittag empfing der Kaiser den italienischen Prinz von Pridasang, welcher in Begleitung des italienischen Gesandten von London eingetroffen war und ein Handschreiben des Königs von Siam überreichte. Prinz Pridasang überbringt mehrere aus kunstvollen Arbeiten der italienischen Goldarbeitkunst bestehende Geschenke, welche für das Kronprinzliche Paar bestimmt sind.

Wien, 30. Oktober. Der Kronprinz und die Königin von Italien traten heute Vormittag 9 Uhr die Rückreise an. Auf dem Südbahnhofe waren der Kaiser und sämmtliche Erzherzöge zur Verabschiedung anwesend. Der Kaiser reicht der Königin den Arm, während König Humbert, welcher die Oesterl. Uniform seines österreichischen Regiments trug, der Erzherzogin Kaiser den Arm. Der Kaiser küßte der Königin Margaretha die Hand. Die beiden Monarchen umarmten und lästeten sich und waren schließlich sehr bewegt.

Wien, 30. Oktober. Heute Mittag empfing der Kaiser den italienischen Prinz von Pridasang, welcher in Begleitung des italienischen Gesandten von London eingetroffen war und ein Handschreiben des Königs von Siam überreichte. Prinz Pridasang überbringt mehrere aus kunstvollen Arbeiten der italienischen Goldarbeitkunst bestehende Geschenke, welche für das Kronprinzliche Paar bestimmt sind.

Wien, 30. Oktober. Der Kronprinz und die Kronprinzessin statteten heute der Witwe des Baron von Haymerle einen Kondolenzbesuch ab.

Triest, 31. Oktober. Der Lloydampfer "Urova" ist heute mit der östnisch-chinesischen Ueberlandpost aus Alexanderhafen eingetroffen.

Paris, 30. Oktober. Nach Meldungen aus Tunis ist General Jorgemol in Kairuan eingetroffen; derselbe wurde am 27. durch vielfache Angriffe des Feindes auf den Blanken und gegen die Nachhut beeinträchtigt, der Feind wurde aber in geziemender Entfernung gehalten und das gut geregelte Heuer der französischen Infanterie und Artillerie brachte demselben empfindliche Verluste bei.

Rom, 31. Oktober. Bei einem in Legnago veranstalteten Wohlfahrtsspiel holt der frühere Minister Minghetti eine Ansprache, in welcher er zur loyalen Anwendung der von der Linken ausgegangenen Gesetze, betreffend die Abschaffung der Mahlsteuer und die Aufhebung des Brangelourses, sowie betreffend die Eisenbahnen und die Wahlreform ermahnt, obwohl er das bei der Ausarbeitung dieser Gesetze beobachtete Vorgehen nicht billigen könnte. Sodann erklärt der Redner, daß er die Ausdehnung des Bolsonarienrechts, die Verantwortlichkeit der Regierung, Bearten im öffentlichen Dienst, die Herabsetzung der Steuer auf bewegliches Vermögen verlangt und gegen Erhöhung der Grundsteuer sei. Bei der Besprechung der inneren und der äußeren Politik der Regierung begrüßte der Redner die Monarchen-Entree in Wien als eine glückliche Vorbedeutung. Die Verfassung hält Minghetti für amendierbar, jedoch nur unter Anwendung von Vorsicht und durch ein Spzialgesetz.

Das allgemeine Stimmrecht würde er dem beantragten Kriterium zur Konstitution der Fähigkeit der Wähler vollziehen. Dem Versuche Sella's, eine solide Majorität mittels einer Partei zu bilden, welche alle Fortschritte offenbart, sollte der Redner Beifall.

London, 31. Oktober. Am Freitag ist es in Chipping (Grafschaft Mayo) anlässlich der Einweihung der Armenstube zu einem ernsten Konflikt zwischen der Polizei und der Bevölkerung gekommen. Die Menge warf mit Steinen nach der Polizei, lebhafte Macht nach wiederholten vergeblichen Angriffen auf die Tumultanten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei eine Anzahl Personen, meist Frauen, verwundet wurden.

Ob sie ihr alle gelingen oder wenige ns so halb gelingen werden, wie die Gräfin Orsina, bleibt abzuwarten.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: "Die Hugenotten." Oper 5 Akten.

Vermischtes.

— (Wahlkurstosa.) Im Wahlkreis Lahr begann ein Wahlaufruf mit den Worten:

Sprik, was wahr ist,

Trink, was klar ist,

Ih, was gar ist,

Wähle den, der von Lahr ist.

Es ist damit Herr Sander in Lahr gemeint.

— In der Pfalz wollte, wie die "Magdeburg. B." erzählte, bei einer Wählerversammlung ein Redner sich dagegen verwahrt, daß man seiner Partei den Vorwurf mache, sie wolle die "Fader der Zwieträcht" unter das Volk werfen. In helligen Elfer verhaspelte sich der Mann und sprach von der "Zwadell der Zwieträcht". — In Anger bei Leipzig wurde folgender Wahlzettel in der Urne gefunden:

Die oder Dieb'gen,

Kater oder Kiechin,

Beide haben ihre Krallen,

Wollen mir nicht recht gefallen.

Darum ist mir einerlei

Nothe oder Ordnungsbret!

— (Der Untergang der Welt.) Der englische Gelehrte R. Proctor hält neulich eine Vorlesung, in welcher er nachwies, daß die Erde definitiv aus Wassermangel untergehen werde. Das Wasser verschwindet allmäßig in das Erdinnere, und war sinkt der Wasserspiegel jährlich um die Höhe eines Papierbogens. Danach würde in 15 Millionen Jahren die Erde dem Monde völlig gleichen und ganz wasserlos sein. Nicht nur das Wasser verschwindet aber nach Mr. Proctor, der Stick- und Saurestoff der Atmosphäre nehmst gleichfalls ab, und es werde eine Zeit kommen, wo die Luft so verdünnt sei, daß sie zum Atmen nicht mehr taugt. Bis dahin finden hoffentlich die Gelehrten einen Erfolg für Wasser und Luft.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 31. Oktober. Der König und die Königin von Italien traten heute Vormittag 9 Uhr die Rückreise an. Auf dem Südbahnhofe waren der Kaiser und sämmtliche Erzherzöge zur Verabschiedung anwesend. Der Kaiser reicht der Königin den Arm, während König Humbert, welcher die Oesterl. Uniform seines österreichischen Regiments trug, der Erzherzogin Kaiser den Arm. Der Kaiser küßte der Königin Margaretha die Hand. Die beiden Monarchen umarmten und lästeten sich und waren schließlich sehr bewegt.

Wien, 30. Oktober. Heute Mittag empfing der Kaiser den italienischen Prinz von Pridasang, welcher in Begleitung des italienischen Gesandten von London eingetroffen war und ein Handschreiben des Königs von Siam überreichte. Prinz Pridasang überbringt mehrere aus kunstvollen Arbeiten der italienischen Goldarbeitkunst bestehende Geschenke, welche für das Kronprinzliche Paar bestimmt sind.

Wien, 30. Oktober. Der Kronprinz und die Kronprinzessin statteten heute der Witwe des Baron von Haymerle einen Kondolenzbesuch ab.

Paris, 30. Oktober. Nach Meldungen aus Tunis ist General Jorgemol in Kairuan eingetroffen; derselbe wurde am 27. durch vielfache Angriffe des Feindes auf den Blanken und gegen die Nachhut beeinträchtigt, der Feind wurde aber in geziemender Entfernung gehalten und das gut geregelte Heuer der französischen Infanterie und Artillerie brachte demselben empfindliche Verluste bei.

London, 31. Oktober. Am Freitag ist es in Chipping (Grafschaft Mayo) anlässlich der Einweihung der Armenstube zu einem ernsten Konflikt zwischen der Polizei und der Bevölkerung gekommen. Die Menge warf mit Steinen nach der Pol